

# Zur Geschichte der pharmakognostischen Sammlung der Universität Bern<sup>1</sup>

Das Erscheinen von pharmakognostischen Sammlungen, auch Drogare genannt, an vielen europäischen Universitäten im Laufe des 19. Jahrhunderts kann als Fortsetzung eines weiten Phänomens angesehen werden, desjenigen des wissenschaftlichen Sammlungswesens, in welchem die Apotheker eine besonders starke Rolle spielten<sup>2</sup>. So können sie als Weiterentwicklung der Wunderkammern, der Naturalienkabinette und der naturwissenschaftlichen Sammlungen angesehen werden<sup>3</sup>. Die Drogare entstehen aber auch in der Folge der Entwicklung der akademischen Ausbildung der Apotheker, die nach 1800 überall in Europa, auch in der Schweiz, ihren Aufschwung nimmt, dies gleichzeitig mit der Entfaltung des Faches Pharmakognosie.

So gibt es an vielen europäischen Universitäten pharmakognostische Sammlungen, die zum Unterricht der zukünftigen Pharmazeuten, manchmal der angehenden Ärzten, dienten, und die meistens von den damals zuständigen Pharmazieprofessoren aufgebaut, vermehrt und geleitet wurden. Viele dieser Sammlungen sind heute zerstört, andere aber haben die oft ausgedrückte Gleichgültigkeit gegenüber diesen „Altertümern“ überlebt und sind bis heute vorhanden geblieben, so auch in Bern.

## Die Pharmaziegeschichte und das Sammlungswesen

Die Handlung des Apothekers mit materiellen Dingen, mit Waren, mit Arzneimitteln, hat den Beruf immer prädestiniert Sammlungen anzureichern, dies sogar seit dem 16. Jahrhundert<sup>4</sup>. In der Schweiz, seit dem 16. Jahrhundert mit zum Beispiel dem Luzerner Apotheker Cysat, aber auch im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gibt es mehrere Apotheker, die Pflanzen sammelten und Herbarien herstellten und sich so in eine weite wissenschaftliche Bewegung stellten<sup>5</sup>. Diese Tätigkeiten zeigen, dass die Schweizer Apotheker eine führende Rolle in der wissenschaftlichen Ent-

---

<sup>1</sup> Übernommen von: François Ledermann und Ursula Hörmann, *A short history of the pharmacognostic collection of the University of Berne (Switzerland)*, *Pharmacy in History*, 41, 1999, p. 60-64

<sup>2</sup> Peter Dilg, *Apotheker als Sammler*, in: A. Grote (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo*, Opladen, 1994, 453-474.

<sup>3</sup> François Ledermann, Eine andere Form der Sammlung: Die Berner Apotheker als Betreuer von Museen und von botanischen Gärten, in: Christoph Friedrich und Sabine Bernschneider-Reif (Hrsg.), *Rosarium Litterarum Beiträge zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte*, Festschrift für Peter Dilg zum 65. Geburtstag, Eschborn, 2003, 183-192.

<sup>4</sup> P. Dilg, *Apotheker als Sammler*, (n. 2), p. 453-474.

<sup>5</sup> Zahlreiche Beispiele werden in der Schweizer Apotheker-Biographie erwähnt. F. Ledermann, (Ed.), *Schweizer Apotheker-Biographie*, (Bern, 1993).

wicklung der Zeit spielen, so sind sie oft auch Gründer und Leiter von botanischen Gärten und von naturhistorischen Museen<sup>6</sup>.

Mit den Fortschritten der akademischen pharmazeutischen Ausbildung im Laufe des 19. Jahrhunderts - eine Tendenz, die in ganz Europa gilt<sup>7</sup> - spielen immer mehr die botanischen und pharmakognostischen Sammlungen eine didaktische Rolle als Demonstrosationsinstrumente für die Studenten der Pharmazie. Vom Sammlungsphänomen, von rein wissenschaftlichen Mitteln, wandeln sie sich in Unterrichtswerkzeuge, was auch mit dem Aufschwung der Pharmakognosie als Meisterfach der Pharmazie dieser Zeit verbunden ist<sup>8</sup>.

## **Der Berner pharmazeutische Unterricht und die pharmakognostische Sammlung**

So hat die pharmakognostische Sammlung der Universität Bern ihre Wurzeln ebenfalls in der Entwicklung des pharmazeutischen Unterrichtes und, wie wir es sehen werden, ist ihr ganzer Aufschwung mit dem Zwecke der Ausbildung der Ärzte und der Apotheker verbunden. Man kann also bestimmt in Bern von einer erzieherischen Dimension des Sammlungswesens sprechen<sup>9</sup>.

In Bern nimmt die akademische Ausbildung der Apotheker ihren Anfang 1795 mit der Gründung des Medizinischen Institutes. Diese Schule, die aber vorwiegend für den Unterricht der Ärzte gegründet wurde, nahm auch Apotheker auf. Zudem wurde der Apotheker Morell als Dozent ernannt<sup>10</sup>. Nach der Schließung des Medizinischen Institutes im Jahre 1805, fand der pharmazeutische Unterricht im Rahmen der Akademie statt, dann ab 1834 unter dem Dach der Berner Universität. So war es den zukünftigen Apothekern möglich Vorlesungen in Botanik, Chemie und Pharmazie zuzuhören und ein kantonales Patent zu erwerben, ohne aber von einem strukturierten pharmazeutischen Unterricht zu profitieren.

---

<sup>6</sup> In Bern zum Beispiel sind die Apotheker Fischer, Morell oder noch Fueter zu erwähnen, die alle Leiter des Botanischen Gartens waren. C. Zerobin, *Drei Berner Apotheker des 19. Jahrhunderts*, (Bern, 1994).

<sup>7</sup> G.-W. Schwarz, *Zur Entwicklung des Apothekerberufes und der Ausbildung des Apotheker bis zur Gegenwart*, (Frankfurt am Main, 1976).

<sup>8</sup> For example V.E. Tyler, *The Recent History of Pharmakognosy*, in G.J. Higby and E.C. Stroud, (Ed.), *The Inside Story of Medicines. A Symposium*, (Madison, 1997), p. 161-170.

<sup>9</sup> In gleichen Sinn wurde ebenfalls in Zürich durch Hartwich eine pharmakognostische Sammlung gegründet.. K. Kokoscha, *Carl G.E.V. Hartwich, Sein Beitrag zur Pharmakognosie, Pharmazie und Ethnomedizin im deutschen Sprachraum und sein Wirken an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich*, (Diss. med., Berlin, 1989).

<sup>10</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung der Apotheker im Kanton Bern*, (Bern, 1998).

Die Gründung einer Staatsapothekes im Jahre 1834 erlaubte es, dieses lose System von Vorlesungen, von welchen die Pharmaziestudenten profitieren konnten, obwohl sie aber nicht ausschließlich für sie, sondern vorwiegend für Ärzte und Naturwissenschaftler bestimmt waren, zu ersetzen und einen wahren pharmazeutischen Unterricht einzuführen. Dies gelang aber nicht sofort und ist vor allem das Verdienst, 25 Jahre nach der Gründung der Staatsapothekes, von Friedrich August Flückiger.

Flückiger, der 1860 zum Leiter der Staatsapothekes ernannt wurde, entwickelte rasch eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der Pharmakognosie. Er verfasste mehrere Klassiker des Faches<sup>11</sup>, pflegte internationale Kontakte und entwickelte vor allem die Staatsapothekes zu einer lebhaften Stätte der pharmazeutischen Ausbildung in der Schweiz. Neben seinen Vorlesungen auf dem Gebiet der Pharmakognosie und der pharmazeutischen Chemie, bot er mehreren Gehilfen die Möglichkeit in der Staatsapothekes eine praktische Tätigkeit zu haben. Nach zehn Jahren Tätigkeit, verließ er Bern im Jahre 1873, um die Leitung des Pharmazeutischen Institutes in Straßburg, neu in deutschen Händen nach der Niederlage Frankreichs, zu übernehmen<sup>12</sup>.



*Friedrich August Flückiger*

## **Flückiger und die pharmakognostische Sammlung**

Die ersten Zeugnisse einer pharmakognostischen Sammlung in Bern stammen aus der Zeit, als Flückiger zum Staatsapotheker und zum Dozenten der Pharmazie ernannt wurde<sup>13</sup>. Es lag ihm

---

<sup>11</sup> Zum Beispiel das *Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches*, (Berlin, 1867), und, mit Daniel Hanbury, *Pharmacographia, A history of the principal drugs of vegetable origin*, (London, 1874).

<sup>12</sup> Th. Haug, *Friedrich August Flückiger (1828-1894) Leben und Werk*, (Stuttgart, 1985).

<sup>13</sup> Eine Sammlung wurde erstmals im Vorlesungsverzeichnis der Universität Bern vom Wintersemester 1850/1851 erwähnt. Damals kündigte der Privatdozent F.K. Emmert eine Vorlesung mit dem Titel „Arzneimittellehre mit Benutzung der pharmakologischen Sammlung“ an. Es konnte aber nicht eruiert werden, ob die erwähnte Sammlung eine Vorstufe der pharmakognostischen

sehr am Herzen, Demonstrationsmodelle für seine Vorlesungen und seinen Unterricht für die Pharmazeuten und die Mediziner<sup>14</sup> zu bilden. Seit 1862 gibt Flückiger Vorlesungen über „Pharmakognosie mit mikroskopischen Demonstrationen“ und verwendet zu diesem Zweck seine eigene Sammlung, die er während mehreren Jahren aufgebaut hatte<sup>15</sup>. Unterstützt von der Medizinischen Fakultät, die vor allem die Ausbildung der zukünftigen Ärzte im Auge hatte, richtet er sich im Mai 1863 an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern und betont: „...wie nothwendig... die Aufstellung einer gehörigen Sammlung von Arzneistoffen sei“<sup>16</sup>. Flückiger meint im gleichen Schreiben „Jedes medicinische und pharmaceutische Examen liefert den Beweis, daß eine solche Sammlung für die Hochschule Bedürfnis ist, da es sich jedesmal herausstellt, wie wenig die Kandidaten Gelegenheit haben, sich genauer mit ihren Heilmitteln auch von dieser Seite bekannt zu machen“<sup>17</sup>. Ferner macht er die Behörden auf die Frage der Unterbringung der Sammlung aufmerksam, ein Problem, das zum Dauerbrenner wird, da in den nächsten Jahrzehnten immer wieder über Platzprobleme für die Sammlung geklagt wird: „Durch den Abgang des Herrn Dr. Schiff wird nun eine Lokalität frei, welche sich zu dem angegebenen Zweck eignet, daher ich mir erlaube, mich darum zu bewerben, mit der Bitte, mir auch die zu zweckmäßigen Aufstellung und Zustandhaltung der erwähnten Sammlung benötigten Mitteln gewähren zu wollen. Die Sammlung selbst ist bereits vorhanden, theils Eigenthum der Staatsapothek, theils des Unterzeichneten“<sup>18</sup>.

Da dieser Brief ohne merkbares Resultat blieb, wiederholte Flückiger einige Monate später seinen Versuch, den Staat für die Unumgänglichkeit einer solchen Sammlung zu gewinnen und machte in einem weiteren Schreiben seine Anliegen deutlich<sup>19</sup>: die Sammlung erlaubt den Ärzten und den Apothekern, „welche auf eigene gründliche Beurtheilung der Arzneistoffe angewiesen sind, indem sie dieselben in natura einkaufen und zum Theil selbst verarbeiten müssen“, gründliche Kenntnisse der Arzneistoffe zu beherrschen. Zu diesem Zweck, schlägt Flückiger folgendes vor:

---

Sammlung des Pharmazeutischen Institutes war. U. Hormann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 182.

<sup>14</sup> Seit 1865 genossen die Ärzte des Kantons Bern ein Dispensierrecht, wovon sie grosszügig profitierten. Es lag daher auch im Interesse der Medizinischen Fakultät, den Medizinstudenten gute Kenntnisse der materia medica zu bieten. So waren die Kurse und Vorlesungen auf diesem Gebiet vor allem für Ärzte organisiert, die Pharmazeuten nutzten diesen Zustand aus, um diese Vorlesungen zu besuchen. U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 161 et passim.

<sup>15</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 161.

<sup>16</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 30.5.1863).

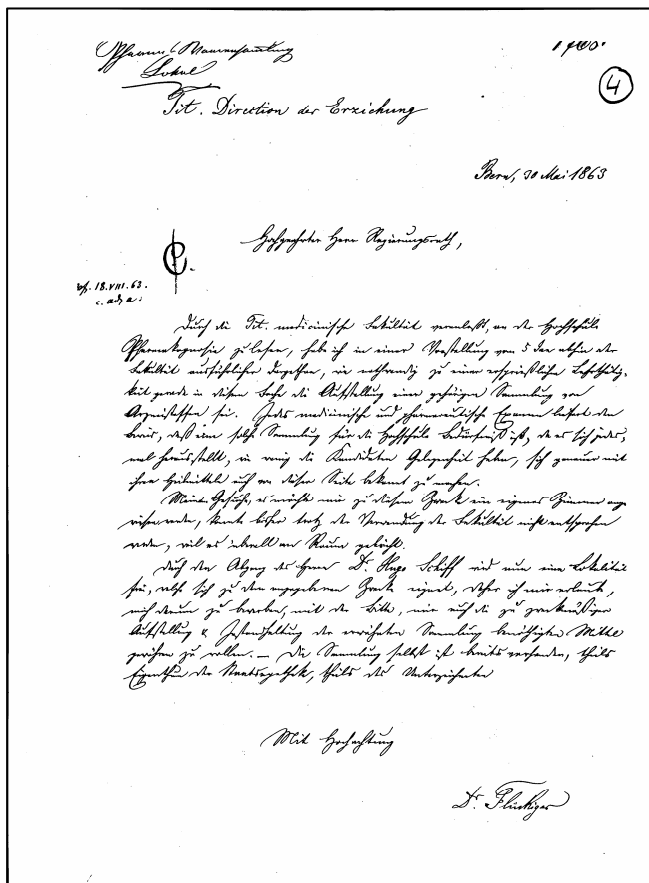
<sup>17</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 30.5.1863).

<sup>18</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 30.5.1863). Siehe auch T. Haug, *Friedrich August Flückiger* (n. 9), p. 119.

<sup>19</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 14.8.1863).

1. Erwerbung einer pharmakognostischen Sammlung für die Hochschule
2. zweckmäßige Aufstellung derselben in angedeuteter Weise
3. Zustandhaltung und Vermehrung derselben<sup>20</sup>.

Er schlug vor, seine eigene Sammlung unentgeltlich dem Staat abzutreten, „vorausgesetzt, daß [sie] durch würdige Aufstellung allgemein nutzbar und zugänglich gemacht wird“, was „eine ziemlich reichhaltige Sammlung“ geben würde<sup>21</sup>.



Ein Brief Flückigers an den Berner Regierungsrat

Endlich reagierte die Berner Regierung, so daß der immer aktive Flückiger, ein Jahr später, berichten konnte: „Was nun die Sammlung anbetrifft, so ist dieselbe zusammengebracht worden durch Beiträge der Staatsapothek, Einverleibung meiner Privatsammlung und den Ankauf Nr. 8“<sup>22</sup>. Dieser letzter Erwerb wird im gleichen Schreiben erwähnt; es handelt sich um „die China-Sammlung von Howard, durch Vermittlung von Dr. Hanbury, London“<sup>23</sup>, was wiederum von den Beziehungen Flückigers zum Aus-

<sup>20</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 14.8.1863). Siehe auch T. Haug, *Friedrich August Flückiger* (n. 9), p. 119-120.

<sup>21</sup> StA BE (Hochschule med. Fak. Lehrkörper, Flückiger F.A., BB III b 553; Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 14.8.1863).

<sup>22</sup> STA BE (Hochschule, pharm. Institut 1863-1890, BB III 585: Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 10.12.1864).

<sup>23</sup> STA BE (Hochschule, pharm. Institut 1863-1890, BB III 585: Brief Flückigers an die Erziehungsdirektion vom 10.12.1864).

land zeugt, vor allem von seinem freundschaftlichen Verhältnis mit dem britischen Botaniker Daniel Hanbury<sup>24</sup>.

Der Standort der Sammlung erweist sich immer wieder als eine Quelle von Sorgen und zeugt daher von Anträgen Flückigers an die Erziehungsdirektion. Sie wird zuerst in der „Anatomie“ unterbracht und dann, 1867, in der Staatsapothek, wo ja der Unterricht der Pharmazeuten stattfand<sup>25</sup>. Gelagert wurde die Sammlung in einem Zimmer der ehemaligen Wohnung Flückigers<sup>26</sup>. Trotzdem verlangte Flückiger ein Jahr später mehr Raum für die pharmakognostische Sammlung<sup>27</sup>

Nach der Ernennung Flückigers nach Straßburg, 1873, wurde der Apotheker Paul Perrenoud als Leiter der Staatsapothek und als Dozent der Pharmazie ernannt<sup>28</sup>. Perrenoud unterrichtete Pharmazie mit Demonstrationen im Saal der pharmakognostischen Sammlung<sup>29</sup>. Auch er beklagte sich mehrmals bei der Erziehungsdirektion, dass die Sammlung, wegen Platzmangel, nicht in adäquater Weise ausgestellt werden konnte. Die Sammlung war damals immer noch in einem Zimmer der ehemaligen Wohnung Flückigers unterbracht. 1878, in einem Schreiben an die „Direktion des Innern“ bedauert er dass *„die sehr schöne pharmakognostische Sammlung, die viel besser und reichhaltiger ist als irgend eine der übrigen Schweizerstädte in einem so kleinen Raum zusammengetrieben, daß in der Mehrzahl der Fälle zwei bis drei Gefäße verschiedenen Inhalts hinter einander stehen müssen und manches schönes in den Schubkörben verkümmern muss...“*<sup>30</sup>. Da im Gebäude der Staatsapothek Änderungen bevorstehen, wendet sich Perrenoud nochmals, ein Monat später, an „Herrn Regierungsrat Bodenheimer, Director des Innern“, um die Sammlung in zwei Zimmern der Staatsapothek unterbringen zu können. So begründet er seine Bitte: *„Unsere pharmakognostische Sammlung ist die schönste, welche in der Schweiz registriert ist, (sogar die Berliner, welche ich vor zwei Jahren besuchte ist bedeutend weniger reichhaltig). Sie wurde von ihrem Gründer Herr Prof. Flückiger in reichster Weise mit den schönsten Drogen des Handels ausgestattet, jedoch sind Drogen und Präparate so aufeinander gehäuft, daß die Benutzung äußerst beschwerlich*

---

<sup>24</sup> Über Hanbury und seine Beziehungen zu Flückiger, cf. Th. Haug, *Friedrich August Flückiger*, (n. 9).

<sup>25</sup> T. Haug, *Friedrich August Flückiger* (n. 9), p. 121.

<sup>26</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 163.

<sup>27</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 164.

<sup>28</sup> F. Ledermann (Ed.), *Schweizer Apotheker-Biographie*, (n. 2), p.267-268.

<sup>29</sup> A. Tschirch, *Die Geschichte des pharmazeutischen Unterrichtes an den bernischen Hochschulen vom Ausgang des XVIII. Jahrhundert bis zum Beginn des Weltkriegs*, Schweiz. Apoth. Ztg., 69, 1931, p. 471-497.

<sup>30</sup> STA BE (Staatsapothek, zugehörige Akten, BB XI 968; Schreiben Perrenouds an die Direktion des Innern vom 7.1.1878). S. auch U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 110.

wird und dass richtige Aufstellen gar nicht möglich ist.“<sup>31</sup>. Doch erst 1884 wurde die Sammlung neu aufgestellt und geordnet<sup>32</sup>.



*Paul Perrenoud*

Diese Briefe unterstreichen, dass die Sammlung das Kernstück der pharmazeutischen Ausbildung war. Dies beweist auch, dass die Institution als pharmakognostische Sammlung und nicht als Pharmazeutisches Institut bezeichnet wurde<sup>33</sup>. So wurden die Lehranstalten für die Apotheker in den amtlichen Verzeichnissen der Institute der Hochschule an zwei Stellen aufgeführt, das Laboratorium unter dem Titel „Chemisches Laboratorium in der Staatsapothek“ und die Sammlung unter dem Titel „Pharmakognostische Sammlung“<sup>34</sup>. Perrenoud leitete also nicht ein Pharmazeutisches Institut, sondern die pharmakognostische Sammlung<sup>35</sup>.

Leider befindet sich für diese Zeit, aber auch für die spätere Entwicklung der Sammlung in den Berner Archiven kein Inventar der pharmakognostischen Sammlung<sup>36</sup>.

---

<sup>31</sup> STA BE (Hochschule, Staatsapothek, BB III b 587: Brief Perrenouds an Regierungsrat Bodenheimer vom 8.2.1878).

<sup>32</sup> Ed. Müller, *Die Hochschule Bern in den Jahren 1834 -1884*, (Bern, 1884).

<sup>33</sup> A. Tschirch, , *Die alte Bernische Staatsapothek*, Schweiz. Apoth. Ztg. 54, 1916, p. 483-486.

<sup>34</sup> *Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute der Universität Bern*, Biel, 1896. p. 91.

<sup>35</sup> P. Scandola, *Die Dozenten der bernischen Hochschule*, (Bern, 1984) p. 675.

<sup>36</sup> S. STA BE BB XI 954 (Staatsapothek, Inventar 1879). Dieses Inventar gibt ein Verzeichnis der Bücher, sagt aber nichts über den Inhalt der pharmakognostischen Sammlung.

## Tschirch und die Erweiterung der Sammlung



*Alexander Tschirch um 1890*

Die Staatsapothek wurde 1890 von der Lehranstalt der Pharmazeuten getrennt und gleichzeitig wurde Alexander Tschirch nach Bern berufen, um die Leitung des Pharmazeutischen Institutes zu übernehmen<sup>37</sup>. Drei Jahre später konnte er einen Wunsch verwirklichen, den er schon bei seiner Ernennung geäußert hatte, und ein neues Institut in der „alten Kavalleriekaserne“ beziehen. Das Hauptgewicht der Forschungen und des Unterrichtes von Tschirch richtete sich an pharmakognostische Studien, ein Gebiet, der er maßgeblich prägte, als Autor zahlreicher Aufsätze und Werke<sup>38</sup>, aber auch als Leiter von vielen Dissertationen<sup>39</sup>.

So erstaunt es nicht, dass Alexander Tschirch die pharmakognostische Sammlung nicht nur als Instrument für seine Ausbildung benutzte, sondern dass er sie auch durch Erwerbe entscheidend ausweitete. Im neuen Institut konnte sie endlich in annehmlicher Weise ausgestellt werden und nahm eine Fläche von „rund hundert Quadratmetern ein. In ihr waren in 37 Schränken Drogen aus der ganzen Welt ausgestellt“<sup>40</sup>.

---

<sup>37</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p.111.

<sup>38</sup> Zum Beispiel das Klassikum des Faches, das „Handbuch der Pharmakognosie“, das in seiner ersten Ausgabe in Leipzig von 1909 bis 1925 erschienen ist.

<sup>39</sup> Über Tschirch, cf. zum Beispiel F. Ledermann, (Ed.) *Schweizer Apotheker-Biographie*, (n. 2) p. 339-340.

<sup>40</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 241.





Die Sammlung in der  
alten Kavalleriekaserne

Das Pharmazeutische Institut der Universität Bern blieb fast vierzig Jahre lang in der alten Kavalleriekaserne, wo die Sammlung stets vergrößert wurde, zum Beispiel durch eine Auslese von Drogenpackungen. In Ermangelung eines genauen Inventars der Sammlung, geben einige Beschreibungen eine Idee, wie sie aussah, und was sie enthielt. Zum Beispiel am Ende des 19. Jahrhunderts: *„In der aneinanderstossenden 37 Schränken ist die Sammlung in der Weise aufgestellt, daß neben oder hinter der Droge und ihren Handelsorten die Abbildung der Stammpflanze, ihr Habitusbild (meist Photographien) und mikroskopische Abbildungen, in transportablen Rähmchen gespannt, ihren Platz gefunden haben neben den Verfälschungen, und Verwechslungen, die isolierten Bestandteilen und den aus der Droge eventuell hergestellten Producten. Auch besonders interessante Teile der Stammpflanzen (Fruchtstände, Stammstücke, blühende Zweige etc.) sind da und dort beigefügt. So erhält der Studierende auf die einfachste Weise eine rasche Übersicht über alles für ihn Wissenswerte. In der Mitte des Saales sind alle irgendwie interessanten Originalverpackungen der Drogen mit interessanten Objecten - Palmen, Maté und Siribiapparaten, schönen Kabinetstücken wichtiger Drogen etc. - zu einer großen Mitteltrophäe vereinigt. Die kleineren Objecte finden sich an der einen Fensterseite zu zwei kleineren Gruppen verbunden. Vieles verdankt die Sammlung der Firma Gebe & Cie. und Herrn Prof. Flückiger“<sup>41</sup>.*

Tschirch war auf die Sammlung außerordentlich stolz, auch von seinem Beitrag zu ihrer Erweiterung. Er sprach von „Drogenmuseum“ und als „pièce de résistance“ des Berner Pharmazeutischen Institutes. 1927, als er die Planung eines neuen Institutes mit den kantonalen Behörden verhandelte, schrieb er: *„Ich will nicht unterlassen zu bemerken, daß das Museum die pièce de résistance des Pharmazeutischen Instituts ist und einer der Hauptgründe, warum das Institut von Fachleuten, selbst solchen aus Amerika und Japan zu Informationszwecken besucht wird. Die Sammlung der Drogenpackungen steht einzig da. Weder London noch Paris noch Berlin besitzen Ähnliches. Sie enthält Unica“<sup>42</sup>.* Und etwas später: *„Die phar-*

<sup>41</sup> Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute der Universität Bern, (n. 31).

<sup>42</sup> StABE (Bauwesen, Hochschulinst. pharm. Inst. 1925-1937, BB X 726...). Bericht von Tschirch an die Baudirektion. UH 320. Brief von Tschirch an die Direktion des Unterrichtswesens vom 30.3.27. U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p. 310-311.

*makognostische und mikroskopische Abteilung... umfasst... das große schon jetzt zweistöckige Drogen-Museum, das von dem derzeitigen Direktor im Laufe von 40 Jahren zusammengebracht wurde und ca 60000 Nummern umfasst. Der Clou des Institutes. Es enthält viele wertvolle Geschenke und ist im Inventar mit Fr. 40000 eingestellt. Es muss, wie bisher, ausgestockt und wenigstens 4,5-5 m hoch sein<sup>43</sup>.*



*Die Sammlung im neuen Institut*

Beim Umzug 1931 ins neue Institut, blieb die Sammlung zuerst vollständig erhalten und bot noch einen Anziehungspunkt für viele ausländische Besucher. 1933, nach der Demission von Tschirch und 1939 nach seinem Tod, beobachtet man einen allmählichen Wertverlust der Sammlung, bedingt vor allem durch die neuen Orientierungen der pharmazeutischen Ausbildung und der stufenweisen Vernachlässigung der klassischen Pharmakognosie. Bei einem Umbau des Institutes 1962, musste die Sammlung der Bibliothek weichen, sie wurde in einem anderen Raum eingerichtet<sup>44</sup>. 1979 wurde sie nochmals gezügelt, wobei zahlreiche Stücke eliminiert wurden oder verloren gingen<sup>45</sup>.

---

<sup>43</sup> StABE (Bauwesen, Hochschulinst. pharm. Inst. 1925-1937, BB X 726...). Bericht von Tschirch an die Baudirektion. UH 320. Brief von Tschirch an die Direktion des Unterrichtswesens vom 30.3.27..

<sup>44</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p.. 322.

<sup>45</sup> U. Hörmann, *Die akademische Ausbildung*, (n. 7), p.. 322.

## **Die pharmakognostische Sammlung heute**

Durch einen Beschluss des Berner Regierungsrates wurde, auf Antrag der Medizinischen Fakultät der Universität Bern, 1996 das Pharmazeutische Institut geschlossen. Die für die Pharmaziegeschichte bedeutenden Bestände, Instrumente, Bücher, Herbarien, aber auch die pharmakognostische Sammlung, wurden den Grundstöcken des Medizinhistorischen Institutes einverleibt.

Wenn wesentliche Verluste an der Sammlung zu bedauern sind, umfasst der nun gerettete Fundus noch Tausende von Stücken, Pflanzenteilen, die in Glasgefäßen aufbewahrt werden, und die von der Reichhaltigkeit der *materia medica* der Vergangenheit zeugen.

Das Schicksal der Berner pharmakognostischen Sammlung beleuchtet lokale Aspekte der Schweizer Pharmaziegeschichte, kann aber ebenfalls in den Rahmen der Entwicklung der akademischen Pharmazie im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gestellt werden. Es betont, wie die damalige akademische Pharmazie das alte Phänomen des Sammlungswesens zu einem modernen Hilfsmittel der pharmazeutischen Wissenschaften machte. Dies wurde noch von der Anziehung des Exotischen, mit der Einführung von zahlreichen Drogen aus die Übersee begünstigt. Ob diese epistemologische Richtung, in der Zeit des Aufstieges der Pharmakologie und der biochemischen Forschungen aussichtsreich und zukunftsfruchtig war sei dahin gestellt.